

natali einzelne Züge geliefert haben. Am weitesten verbreitet und in zahlreichen Handschriften erhalten (älteste bekannte Handschrift der Cod. Bruxellensis 7984, saec. XI) ist die schon im Eingang erwähnte, mit Regnante Domino bezeichnete Form (s. dieselbe bei Crombach 1 sqq.; in d. AA. SS. Boll. Oct. IX, 157 sq.; bei Kessel 168 ff.; Stein 107 ff.; Klinsenberg a. a. O. XCIII, 154 ff.). Sie zerfällt in zwei Theile: die Darstellung des Lebens und Martirtodes der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen (c. 1—18) und die Schilderung des Todes und der Selbstoffenbarung der hl. Cordula (c. 19—22). Mit Recht hat Crombach den zweiten Theil, der in einzelnen Handschriften fehlt, in anderen eine besondere Ueberschrift trägt, auch inhaltlich hinter dem ersten zurücksetzt, als eine Fortsetzung der ursprünglichen Legende bezeichnet (anders urtheilt de Bud in d. AA. SS. I. c. IX, 81); außerdem hat der erste Theil, wie der Text im Cod. Mon. lat. 18897 saec. XII deutlich zeigt, am Ende einen Zusatz, der zweite ein Einschüßel erfahren (Klinsenberg a. a. O. XCIII, 151 ff.). Eine zweite Fassung, nur enthalten in einer Handschrift des Cistercienserklosters Pfortenthal in Baden, scheint sich nur durch Weglassung von Schriftstellen u. s. w. von Regnante Domino zu unterscheiden (der vollständige Text hat dem Unterzeichneten nicht vorgelegen). Die dritte, früher aus einem Gladbacher Codex bekannte, mit den Worten *Fuit tempore pervetusto* beginnende Form der Legende hat besonderes Interesse gewonnen durch die im Cod. Bruxellensis 831—834 vorangehende Vorrede (herausgegeben in den *Annecta Bollandiana* III [1884], 5 sqq.). In dieser widmet der Verfasser, der sich als Angehörigen der Kölner Erzdiocese bezeichnet, von seinem Namen aber bloß den Anfangsbuchstaben *H.* nennt, sein Werk dem Erzbischof Gerо (969 bis 976). Als Quelle nennt er den Bericht, den Graf Hooft, Abgesandter des Kaisers Otto I., bei der Brautwerbung um die englische Prinzessin Edith (Otto heiratete sie 929) zu Dordernis (d. i. Dorovernum = Canterbury) aus dem Munde des Erzbischofs „Dunstant“ (Dunstan, 959—988; s. d. Art.) vernommen (beide Thatfachen lassen sich chronologisch nicht vereinigen) und den Klosterfrauen von St. Ursula in Köln mitgetheilt hatte. Von letzteren wurde der Auctor, der sich selbst früher zweifelnd gefragt hatte, wie doch eine so große Schaar von Martyrern habe zusammenströmen können, *quia nulla veterum pagina in hoc mundi climato nec modernum temporis series haecenus id elucubraverat*, zur Abfassung veranlaßt. Die Holländisten halten diese Legende für älter als Regnante Domino; denn letztere hätte, falls sie existirte, schwerlich dem Erzbischofe verborgen bleiben können, und daher würde der Legendenschreiber *H.* nicht gewagt haben, ihm die seinige als etwas Neues zu widmen. Allein der Umstand, daß offenbar der nämliche Verfasser den Inhalt von Regnante Domino einschließlich der

Selbstoffenbarung der hl. Cordula in äußerst schwülstiger und geschraubter Sprache wiedergibt und nicht eine einzige neue Thatfache, wohl aber unpassende Umschreibungen hinzusetzt (das Absonderlichste ist wohl die Etymologie Cordula = quasi fidi et puri cordis medulla), nöthigt zu dem Schlusse, daß ihm Regnante Domino oder eine ähnliche Fassung der Legende vorgelegen hat, und die chronologischen Widersprüche, die der Prolog enthält, erschüttern auch das Vertrauen auf die Richtigkeit der sonstigen Angaben. Die Arbeit ist wohl mit de Bud I. c. 93 als Stilübung zu Regnante Domino zu betrachten. Immerhin erhärtet sie die Thatfache von dem britischen Ursprung der kölnischen Legende und ihrer Entstehung im 10. Jahrhundert; weiter hinaufzugeben erlaubt die Zahl 11 000 der Ursulanischen Martyrinnen nicht. Die Kölner Legende hebt an mit der Geburt der hl. Ursula, die in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt ist. Aus ihrem Vater, dem Könige Dinoot oder Dionotus von Cornwallis, wird in Regnante Domino volsetymologisch Deonotus; der Utrechter Codex nennt ihn ausdrücklich Bruder und Nachfolger des Caradocus, und den heidnischen Prinzen, der Ursula zur Gemahlin begehrt, Conanus. Die gewaltfame Brautwerbung erinnert lebhaft an entsprechende Züge im Nibelungen- und Gudrunliede. Sonderbar genug läßt Ursula, die doch ihre Jungfräulichkeit zu wahren gewillt ist, durch eine himmlische Erscheinung veranlaßt, dem Prinzen die Ehe unter gewissen Bedingungen zusagen. Die Aufbringung der 11 000 Jungfrauen und die Ausrüstung der elf Dreiruderer erscheint durch nichts motivirt, während in der britischen Sage die Jungfrauen zur Vermählung mit den Soldaten des Conanus über das Meer befördert werden sollen. Die zehn hochadeligen Gefährtinnen Ursula's entsprechen natürlich mit Ursula selbst den in Köln seit Alters bekannten elf heiligen Jungfrauen; Binnoza's Herkunft und Stellung enthält sowohl einen Anklang an die britische Sage, in der Kaiser Maximus eine Rolle spielt, als auch an den Sermo, in dem sie den ersten Rang einnimmt. Ganz unmotivirt sind die dreijährigen nautischen Uebungen; aber die Legende mußte die Jungfrauen nothwendig zu Schiffe bringen und sie mit den nöthigen nautischen Kenntnissen ausrüsten, um sie ohne männliche Begleitung, welche die Kölner Tradition nicht gestattete, die Fahrt über das Meer antreten zu lassen. Wenn Ursula ferner ihre Gefährtinnen zur standhaften Bewahrung der Keuschheit auffordert, der doch keine Gefahr droht, so schwebte dem Verfasser die beabsichtigte Vermählung der Jungfrauen mit den Soldaten des Conanus vor. Die Verschlagenen gelangen in den Hafen von Eile im Wataverlande, worauf auch die Angaben Galfrieds und des Sermo hinielen. Ihre Weiterreise nach Köln war dringend durch die kölnische Tradition gefordert, während die Pilgerfahrt nach Rom und zurück sich auf miß-